



*Liz Carlyle*  
VERFÜHRERISCHER  
**REBELL**



Natur ihr mit auf den Weg gegeben hatte. Es kostete ihn alle Kraft, sich gegen den Impuls zu wehren, es auf der Stelle zu durchbrechen.

*Sie würde ihm gehören.* Wie ein Blitz schlug dieser Gedanke in seinem Kopf ein. *Nur ihm.* Sie war noch von keinem anderen Mann zuvor berührt worden, und der Wunsch, sie für sich zu beanspruchen, die Barriere in ihrem Innern zu sprengen, sie sich hemmungslos zu Eigen zu machen, raste wie ein Feuerball durch seine Glieder.

Der Moment war gekommen, er konnte nicht mehr länger an sich halten. Mit einer Hand stützte er sich dicht bei ihren Schultern ab, während die andere seine Erektion vorsichtig in das seidig weiche Fleisch ihrer Weiblichkeit schob. Er war sprachlos, als sich ihm ihr Becken entgegendrängte.

»Entspann dich, Kleines, ganz ruhig«, flüsterte er. »O nein, Freddie. Lass mich machen, Liebes. Lass mich nur machen.«

Obgleich es so gut wie kein Zurück mehr gab, hielt er für den Bruchteil einer Sekunde inne. Fredericas Fingernägel hatten sich tief in seine Schultern gebohrt, als er ihre Hüften unsanft auf den harten Rasen zurückbeförderte. Mit einem verzweifelten Stöhnen wollte sie sich aufbäumen, woraufhin er noch ein wenig tiefer in sie drang. Freddie's Kopf flog von einer Seite zur anderen, und ein Flüstern erstarb auf ihren Lippen. War es eine Bitte gewesen? Ein Betteln? Herr im Himmel, sie war so voller Liebreiz, dass er fürchtete, jeden Moment zu explodieren. Mit einem leisen triumphierenden Ausruf testete er die Grenzen ihres Körpers aus. An das, was dann folgte, konnte er sich später nur vage erinnern – was eigentlich sehr untypisch für ihn war. Für gewöhnlich beging er den fleischlichen Akt nämlich mit einer gewissen Distanz, die sowohl ihn selbst betraf als auch seine Bettgespielin. Während des Beischlafs war es, als sähe er sich aus der Ferne und bar jeglicher Emotionen dabei zu.

Doch dieses Mal war alles anders, war er erfüllt von gleißenden Lichtblitzen der Leidenschaft. Bentley schloss die Augen und grub seine Finger tiefer ins Gras. Ihr zartes jungfräuliches Fleisch zog ihn mehr und mehr in die Tiefe, sog ihn förmlich auf. Wieder und wieder stieß er zu. Er wollte – nein, er musste alles zu ihrer Zufriedenheit machen. Es ging um ihr erstes Mal. Die Angst, er könnte es zu früh zu Ende bringen, lastete schwer auf ihm. Sekunden verstrichen – oder waren es Minuten? –, bis wie aus weiter Ferne ein lieblicher Laut an seine Ohren drang und er spürte, wie Frederica ihre Beine fester um ihn schlang, um ihn so tief wie möglich in sich aufzunehmen. Bentley war dem Zittern, das ihn von Kopf bis Fuß durchlief, wehrlos ausgesetzt.

Frederica bäumte sich abermals auf und winselte, ihre Lippen formten sich zu dem stummen Schrei perfekter Ekstase. *La petite mort.* Der kleine Tod. Noch im selben Augenblick brach komplettes Chaos über ihn herein. Er pumpte schneller und kräftiger. Der Gedanke, sich aus ihr herauszuziehen, bevor es zu spät war, kam ihm erst gar nicht. Kraftvoll prallte sein Becken gegen das ihre. Wieder und wieder. Bis jenes helle Licht, das ihn die ganze Zeit über geleitet hatte, in einem Flammenmeer aufging. Bis sich sein brennender Samenstrom in sie ergoss. Bis sie vollends ihm gehörte.

## Kapitel 2

### *Das mysteriöse Verschwinden eines Hausgastes*

Er hatte Erde unter den Fingernägeln. Bentley hob den Kopf. Selbst das dämmerige Licht reichte aus, um den Schmutz deutlich zu erkennen. Gütiger Gott, das war selbst für seine Maßstäbe nicht mehr akzeptabel. Er reckte sich, bis er vollends wach war, und entdeckte dabei Grasflecke auf seinen Handknöcheln. Sogleich machte sein Herz einen Satz und sein Magen zog sich krampfhaft zusammen. Ächzend rollte er sich auf die Seite und blickte auf Freddie, die sich wie ein schläfriges Kätzchen eingerollt hatte und ruhig vor sich hin schlummerte, den Kopf friedlich auf ihr Kissen gebettet.

*Ihr Kissen. Ihr Gemach.*

Aus Besorgnis wurde Panik. Bentley sprang splitterfasernackt vom Bett, wobei er etwas an den Knöcheln spürte. Vermaledeit, seine Unterhosen. Hektisch schüttelte er sie ab und stierte auf den verräterischen Haufen Kleider, der sich auf seiner Seite des Bettes türmte. Wie bei Menschen, die dem Tod ins Angesicht blickten, zog binnen Sekunden sein Leben an ihm vorbei – zumindest die letzten sechs Stunden desselben. Jedes noch so kleine Detail lastete bleiern auf seiner Seele.

Niedergeschlagen entzündete er eine Kerze, nahm in einem ausladenden Sessel Platz und verbarg den Kopf in den Händen.

Gütiger Gott. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie er gemeinsam mit den Weyden-Brüdern und dem jungen Lord Trent im Schlepptau zum *Wrotham Arms* aufgebrochen war. Auch konnte er sich vage entsinnen, ein wenig zu tief ins Glas geschaut zu haben, was Trent ermutigt hatte, es ihm gleichzutun. Und dann war da noch dieses dralle Frauenzimmer mit der feuerroten Mähne gewesen, das sich eingehend um Trents Wohlbefinden kümmern sollte. Doch der hatte ihr eine gehörige Abfuhr erteilt. »Die ist doch alt genug, um meine Mutter zu sein«, hatte er mit hochrotem Kopf gemurrt.

Um die Ehre des Mädchens zu retten, hatte Bentley sie ins obere Geschoss des Wirtshauses geführt und ihr das Doppelte gezahlt – um sie höchstpersönlich zu vernaschen. In den Grenzen dessen, was der Grad seiner Trunkenheit zugelassen hatte, war er gerade zur Höchstform aufgelaufen, als Trent ein Missgeschick in der Schankstube passiert war: Er hatte sich in hohem Bogen übergeben, woraufhin ein Tumult ausgebrochen war. Bentley, der glücklicherweise die Beinkleider noch anhatte, war auf schnellstem Wege nach unten gerast.

Wenn man bedachte, dass die kleine Hure genau der Typ Frau war, mit dem Bentley für gewöhnlich verkehrte, konnte er von Glück reden, wenn er Freddie nicht mit Syphilis

angesteckt hatte.

*Freddie. O Freddie.*

Auch an das, was danach passiert war, erinnerte er sich mit erschreckender Klarheit. Nach dem, was zwischen Frederica und ihm auf dem Rasen geschehen war, hatte er sie nicht alleine zurücklassen wollen – nein *können*. Das wäre nicht sonderlich *gentleman-like* gewesen. Das zumindest hatte er sich glauben machen wollen. Ganz so, als gehöre es zum guten Ton, ein Mädchen ohne den Segen der Kirche zu entjungfern. Das war auch der Grund, warum er sie in die Sicherheit ihres Gemachs gebracht hatte. Ihm war klar, dass sie jeglichen Beweis dessen, was geschehen war, mittels eines Bades würde wegwaschen wollen. Das wäre der perfekte Zeitpunkt gewesen, sich zu empfehlen, sein Gästegemach aufzusuchen und sich – getrieben von beißenden Schuldgefühlen – den Rest der Nacht hin- und herzuwälzen. Aber er war der Versuchung ein weiteres Mal erlegen.

Es war höchst eigenartig, aber tief in seinem Innern hatte er sich danach gesehnt, sie gänzlich zu entblößen – um es dieses Mal richtig anzugehen. Um sie zu bewundern, seine wagemutige und wunderschöne Trophäe. Er war überrascht, wie verschüchtert Frederica sich auf einmal gegeben hatte. Der lange und innige Kuss, der sie beruhigen und ihr die Angst nehmen sollte, hatte ihm einen würdevollen Rückzug vermässelt. Sie war förmlich dahingeschmolzen, und er hatte sie abermals geliebt – mit den Händen und dem Mund –, bis ihr sanftes, wohliges Stöhnen in die Nacht hinausgetragen worden und sie in seinen Armen eingeschlafen war. Doch selbst jetzt brachte er es nicht übers Herz, sie zurückzulassen. Da jedoch in absehbarer Zeit die Sonne aufgehen würde, musste er sich einen Plan zurechtlegen. Er musste etwas tun. Aber was? Oder besser gesagt: wie?

Bentley rieb sich das Gesicht und ließ den Blick durch Freddie's Gemach streifen. Sie bewohnte eins jener begehrten Turmzimmer im ältesten Teil des Anwesens, dessen Decke von massiven Balken gestützt wurde, die im Laufe der Jahrhunderte schwarz geworden waren. Jetzt im frühen Morgengrau waren sie kaum sichtbar. Ein altertümliches Flügelfenster, das seitlich zum Garten hinausging, wartete bereits darauf, den Tag willkommen zu heißen.

Es war einzig seinem Ehrgefühl zuzuschreiben, dass er sie noch immer nicht verließ. Je länger er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass es das Beste für ihn wäre, eine Weile unterzutauchen; zumindest so lange, bis sich die Wogen der Aufregung geglättet hätten. Aber er wollte einen solchen Schritt nicht vollziehen, ohne vorher noch einmal mit Frederica gesprochen zu haben.

Auf Zehenspitzen schlich Bentley hinüber zum Bett und legte ihr eine Hand auf die entblößte Schulter. Doch Frederica rührte sich nicht. Bentley entschloss sich, sie nicht aus dem Reich der Träume zu reißen, was teils an seinen Schuldgefühlen lag, teils an dem atemberaubenden Anblick ihrer Anmut.

Wie seltsam doch alles war. Lange Zeit war Freddie nur ein Mädchen wie alle anderen gewesen, von der Sorte, der er keine große Aufmerksamkeit schenkte. Von Jungfrauen hielt er nichts. Er zog es vor, wenn seine Gespielinnen älter waren als er und über einschlägige Erfahrungen verfügten. Für gewöhnlich teilte er mit keiner Frau das Lager auch nur an zwei aufeinander folgenden Nächten, und er war stets darauf bedacht, nie viel

Zeit zwischen seinen Bettabenteuern verstreichen zu lassen. Sein älterer Bruder Cam bezichtigte ihn fortwährend der Promiskuität.

Lediglich ein einziges Mal war er dumm genug gewesen, sich mit einer Frau einzulassen, die er nicht so einfach verlassen konnte. Die Erinnerungen daran bescherten ihm noch heute ein flaes Gefühl in der Magengrube, und er zog es vor, sie zu verdrängen. Und nur einmal hatte er sich über längere Zeit eine Geliebte gehalten – weil er tatsächlich etwas für diese Frau empfunden hatte. Und weil das Leben, das er Mary bieten konnte, um so vieles besser schien als jenes, das ihr das Schicksal hatte zuteil werden lassen. Doch irgendwann hatte er sie verlassen – mit verheerenden Folgen.

Es machte ihn stutzig, dass er nicht die Kraft aufbrachte, die schlafende Freddie in ihrem Gemach zurückzulassen. Warum ausgerechnet sie? Er erinnerte sich daran, dass sie ihm im Laufe der letzten Jahre immer wieder aufgefallen war, so sehr, dass es ihm schließlich unheimlich erschienen war. Und jetzt hatte er sich tatsächlich mit ihr vereint.

Bentleys Blick glitt über die sanften Rundungen ihres Beckens, das sich unter der dünnen Decke abzeichnete, und einen Augenblick lang lauschte er ihren gleichmäßigen Atemzügen. Dies war der friedlichste Anblick, der sich ihm je geboten hatte. Freddie's langes schweres Haar – er konnte sich vage daran erinnern, ihr die Spangen und Schleifen aus den Strähnen gelöst zu haben – ergoss sich wie ein pechscharer Wasserfall auf dem seidenen Kopfkissen. Er liebte es, wie ihre weichen dunklen Wimpern auf ihrer honigfarbenen Haut ruhten, die eine anziehende Wärme ausstrahlte. Wie sie so dalag, hatte sie gar keine Ähnlichkeit mit ihren hellhaarigen und blauäugigen Cousins und Cousinen, wengleich er wusste, dass ihr Vater Trents Onkel Frederick war, ein Militäroffizier, der als Kriegsheld in Portugal gestorben war und eine schwangere Verlobte zurückgelassen hatte, die ihr Kind alleine hatte zur Welt bringen müssen.

Freddie lächelte versonnen im Schlaf und schmiegte sich enger an das Kissen, woraufhin ein schmerzhaftes Verlangen sich Bentleys Körper bemächtigte. Er drehte sich weg und schritt zum Kamin, wo er niederkniete und das Feuer anfachte, das für die Nacht mit Asche bestreut worden war. Der Feuerstelle gegenüber stand ein klobiger Schrank mit den Ausmaßen eines Brauereipferdes, neben dem Freddie's Sekretär mit seinen goldenen Beschlägen ausgesprochen zierlich und zerbrechlich wirkte. Bentley stand bewegungslos da. Weil er nicht wusste, was er als Nächstes tun sollte, wanderten seine Augen abermals ziellos durch den Raum. Schließlich zog er sich die Unterhosen an und beschloss, einen Brief an Frederica aufzusetzen. Er entzündete die Kerzen auf ihrem Sekretär und griff zu Tinte und Papier, die bereitlagen. Bentley hatte jedoch ein ums andere Blatt den Flammen übergeben, ehe er etwas zustande brachte, das ihm halbwegs zusagte. Er würde sich ohnehin mit den Zeilen zufrieden geben müssen, da das Papier aufgebraucht war. Er drückte den Rücken durch und hielt den Brief in den Schein der Kerzen. Als er bemerkte, dass das Papier zitterte, erschrak er zutiefst.

Er fluchte innerlich, während er die Zeilen ein letztes Mal überflog. Was er las, würde jeden noch so gestandenen Mann erzittern lassen. Ihm wurde gar ein wenig übel. Aber er hatte getan, was von einem Mann in seiner Lage erwartet wurde. Bentley besaß genug Anstand und war bestens vertraut mit den Verpflichtungen, die er nun Frederica und ihrer Familie gegenüber hatte. Schlussendlich stand auch Freddie's Ruf auf dem Spiel.

Gedankenverloren lehnte er sich zurück und malte sich aus, wie sie sich wohl entscheiden würde und welchen Ausgang er bevorzugte. Was erwartete er eigentlich vom Leben? Eine sorglose Zukunft ohne jegliche Verantwortung. Das zumindest war es, was er bisher kennen gelernt hatte. Er kam mehr und mehr zu der Erkenntnis, dass Freddie ihn ohnehin nicht würde haben wollen. Sie hatte ihn nur für eine einzelne heiße Nacht begehrt. Selbst wenn ihr kleines jugendliches Herz ein zärtliches Gefühl für ihn entwickeln sollte, würde Rannoch es ihr mit seinem schottischen Dolch heraustrennen, um diesen anschließend gegen Bentley zu richten.

Gleich wie er es auch drehte und wendete, er war so oder so ein toter Mann – spätestens aber, wenn die Tinte auf den Ehedokumenten getrocknet war. Nun ja, nicht umsonst hatte er sich den Spitznamen Höllenbrut-Bentley so hart erarbeitet. Früher oder später hatte es ja auf diese Weise enden müssen.

Mit einem Schulterzucken faltete er die Nachricht, hauchte einen spontanen Kuss auf das Papier und legte es auf das Fenstersims. Jetzt würde er sich auf leisen Sohlen in sein Zimmer schleichen, baden, sich anziehen und dem Unabwendbaren entgegensehen. Seine Hand ruhte bereits auf dem Türknauf, als er wieder jenen inneren Widerstand verspürte, der es ihm nicht erlaubte, sich einfach davonzuschleichen. Mit einem Seufzer trat er abermals vor ihr Bett und wollte ihr gerade über das weiche Haar streichen, als er vom Treppenhaus her ein blechernes Scheppern vernahm. Sein Körper gefror, seine Gedanken rasten. Gütiger Gott, eine Magd? Ja. Mit dem Wischeimer? Nein, wohl eher mit der Kohlschütte. Bentleys Blick eilte zum Fenster. Es war fast hell, und es gab außer der Tür keinen anderen Weg nach draußen. In wenigen Augenblicken würde ein Dienstmädchen in das Gemach platzen, wodurch Freddie's Ehre unwiderruflich ruiniert wäre.

Das Klappern näherte sich bedrohlich schnell. Von tiefer Verzweiflung getrieben, stürzte Bentley zum Flügelfenster und riss es auf. Er befand sich im zweiten Stock, unter ihm Rhododendronbüsche und Stechpalmen. Das beruhigte ihn halbwegs, denn er hatte es so manches Mal weitaus schlimmer angetroffen. Wenigstens war diesmal nicht zusätzlich ein wutentbrannter und mit einer Pistole bewaffneter Ehemann hinter ihm her.

Bentley schnappte sich seine Stiefel und die restlichen Kleider, die er hinauswarf, ehe er sich auf die Fensterbank schwang und absprang.

An den eigentlichen Fall konnte er sich später nicht mehr erinnern, wusste nur, dass er mit einem dumpfen Aufschlag inmitten berstender Zweige gelandet war. Glücklicherweise schien niemand etwas bemerkt zu haben. Bentley benötigte einige Momente, um sich zu sammeln. Sein rechtes Bein war leicht verdreht, aber offenbar, dem Himmel sei's gedankt, nicht gebrochen. Einzig von der Schläfe tropfte etwas Warmes – er hatte sich eine Platzwunde zugezogen. Behutsam stützte er sich auf die Ellbogen. Sogleich begann sich alles um ihn herum zu drehen.

Irgendwie gelang es ihm schließlich, auf die Beine zu kommen und sich seinen Gehrock und die Stiefel aus dem Gebüsch zu angeln. Einer seiner Strümpfe war an einem Stechpalmenzweig hängen geblieben, und seine Beinkleider waren bis über den Gartenweg hinweggesegelt und auf dem Rasen gelandet. Fieberhaft sammelte Bentley alles zusammen und zog sich in Windeseile an, bevor er einen letzten Blick hinauf zu Fredericas Gemach warf. Just in dem Moment wurden ihre Gardinen nach draußen geweht. Gütiger Gott,